

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 12

Artikel: Autofalle in Portugal
Autor: Rösler, Jo Hanns
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

A U T O F A L L E I N P O R T U G A L

Portugal ist ein herrliches Reiseland, erzählte man mir, ein wahres Paradies für Autofahrer. Warum nicht einmal Land und Leute kennenlernen, dachte ich bei mir, meine Reisekasse war zwar schon durch einen andalusischen Aufenthalt in Spanien arg geschmälert, was mich aber nicht hinderte, in Bajadoz über die Grenze zu gehen. Ich gelangte bald in das Städtchen Elvas, eine alte Festungsstadt, die von sieben Bastionen umschlossen wird. Mein Weg führte durch eine lange, enge Gasse, die Calle Soledad, an der gotischen Pfarrkirche vorüber. Beachtete ich nun allzueifrig die überschwenglichen barocken Verzierungen der Kirche, als ich in die enge Gasse einfuhr, genug, ich wurde plötzlich auf einer Kreuzung von einem Polizisten in sehr malerischer Aufmachung gestoppt, der mir erklärte, dies wäre eine Einbahnstrasse und 50 Peseten Strafe wären fällig. Nun sind das immerhin fünf Franken und dieser Betrag schmerzt, noch dazu bei einem so schmalen Reisebeutel, wie der meine es war, aber was sollte ich tun, ich hatte gegen das Gesetz gesündigt und zahlte. Mit mir zahlten noch drei weitere Wagen, die hinter mir hergefahren waren und sich damit ausredeten, sie seien mir einfach nachgefahren. Auch ihnen blieb nichts übrig, als ihren Obolus in die Hand des Polizisten zu legen, der ihnen dann die Weiterfahrt freigab. Mir gab er sie nicht frei. Als die anderen ihren Weg fortgesetzt hatten, trat er nochmals zu meinem Wagen, deutete mir an, das Fenster zu öffnen und reichte mir mit einem listigen Lächeln meine fünfzig Peseten zurück.

«Provision!» sagte er, «Sie waren das Lockvögelchen.»

«Andere Länder, andere Sitten!» dachte ich, steckte das Geld froh wieder ein und wollte gerade weiterfahren als der Polizist nochmals seinen Kopf durch das Fenster streckte, mich seiner

Freundschaft versicherte und mir vorschlug, ob ich noch eine Zeitlang sein Lockvögelchen bleiben wollte.

«Ich verstehe nicht», sagte ich.

«Sie werden gleich verstehen», sagte er, «kommen Sie, wir besprechen es in der Bodega dort drüben bei einem Glas Wein.»

Ich fuhr meinen Wagen um die Ecke und wartete, was da kommen sollte. Ich bin für Episoden auf meinen Reisen immer empfänglich und so erklärte ich auch dem Polizisten, dass eine kurze Rast nicht schaden könne und er mein Gast bei einem Glas Wein sein möge.

Wir einigten uns schnell. Ich nahm zwischen dem dritten und vierten Glas seinen Vorschlag an, mich wieder mit dem Wagen zur Einfahrt der Calle Soledad zu begeben und erst dann wieder in die mit dem Sperrschild bezeichnete enge Gasse einzufahren, wenn sich vier oder fünf ausländische Touristenwagen hinter mir gesammelt hätten. Er würde uns dann an der bewussten Kreuzung aufhalten, allen Fahrern 50 Peseten Strafe abnehmen . . . wenn ich als sein pajaro cebo, als sein Lockvögelchen, zwölfmal die Runde gefahren sei, würden wir uns wieder an der Kreuzung hier treffen und die Beute des Tages unter uns teilen. Selbstverständlich müsste er auch mir jedesmal aus optischen Gründen 50 Peseten auferlegen, ich bekäme sie aber rund und ohne Abzug bei unserer Abrechnung zurück.

Meine Leser werden sich vielleicht wundern, dass ich auf diesen Vorschlag einging, aber dieses Spiel mit dem Lockvögelchen wird ja in südlichen Ländern schon von Kindheit an geübt, die blinde Drossel lockt mit ihrem Gesang die Krametsvögel in die Netze, und so führte auch ich zehnmal hintereinander die ausländischen Touristenwagen in das Netz meines Verkehrspolizisten. Ich kam mir nicht gerade sehr ehrenwert dabei vor, aber wenn ich an meine Reisekasse dachte, die durch diese Eulenspiegelei am Abend rund und prall sein würde, überwand ich alle Bedenken. Das Reisefieber ist nun einmal eine Krankheit, ich war von ihr befallen und nicht mehr voll verantwortlich für mein Tun. Elfmal war ich die Runde gefahren, wie blind waren sie mir alle gefolgt, denn wer einem Wagen nachfährt, der blickt nicht nach den Verkehrszeichen, sondern auf das Schlusslicht seines Vordermannes. Da es Hauptreisezeit war und die direkte Verbindung zwischen Madrid und Lissabon, war die Ausbeute nicht gering. Es war schon spät am Nachmittag geworden, 550 Pe-



Blick vom Estrela-Park auf die Estrela-Basilika

Dieser herrliche Bau wurde im 18. Jahrhundert von einer portugiesischen Königin als Dank für die Geburt eines Kronprinzen von einem italienischen Architekten in Lissabon erbaut

Foto Stephan Wegener

seten hatte ich aus Eigenem in die Hände des polternden Verkehrspolizisten gelegt, nun, ich würde sie ja bald zurückbekommen und mit schätzungsweise 1500 Peseten auch meinen Teil dazu.

«Nur noch eine Runde!» flüsterte mir der Polizist zu, als er diesmal meine Strafe kassierte, «dann machen wir Schluss für heute.» Ich begab mich zum Ausgangspunkt meines schändlichen Tuns zurück. 1500 Peseten, frohlockte ich, das sind vierzehn Tage zusätzlichen Aufenthaltes in Lissabon, 1500 Peseten, das bedeutet, am Strand liegen, nachts auf Langustenfang zu gehen, ein junges Mädchen zum Tanz zu führen. Ich hielt mit meinem Wagen unmittelbar am Eingang der Calle Soledad, ich blickte durch den Rückspiegel und als ich vier Wagen hinter mir sah, gab ich Gas und fuhr los. Die anderen Wagen folgten. Ich näherte mich der Kreuzung. Schon hatte ich meine Fahrt verlangsamt, um beim Hervortreten des in einem Haustor lauernden Polizisten schnell abzustoppen, wie wir es heute nachmittag schon oft geübt hatten, aber diesmal trat niemand heraus. Die Kreuzung war verlassen, kein Verkehrspolizist weit und breit. Ich musste die enge Gasse bis zum Ende fahren, vielleicht hatte er sich diesmal weiter unten aufgebaut, ich fuhr ganz langsam und schaute aufmerksam nach rechts und links, ob ich ihn entdecke . . . er war nicht zu sehen. Am Ende der Strasse angekommen, bog ich in eine Seitengasse ein, liess die anderen Wagen unangefochten an mir vorüber und fuhr dann in schnellem Tempo bis zur Kreuzung zurück. Ich sprang aus meinem Wagen und hielt Umschau. Die Kreuzung, die bisher von zahlreichen Zuschauern besetzt war, lag menschenleer. Nur ein paar Kinder spielten am Brunnen. Ich lief auf sie zu.

«Habt ihr den Polizisten gesehen?» rief ich.

«Welchen Polizisten?» fragten die Kinder.

«Der Verkehrspolizist, der den ganzen Nachmittag hier Dienst tat und die Wagen anhielt.»

Da lachten die Kinder alle hellauf und liefen in den Hof hinein. Jedes wendete noch einmal mit einem Spottwort, das offensichtlich mir galt, den Kopf zurück, dann verschwanden sie auf Nimmerwiedersehen in dem Gewirr der dunklen Höfe und Gassen.

Ich eilte, nichts Gutes ahnend, in die Bodega, wo wir zuvor ein Glas Wein getrunken hatten, und fragte den Wirt, wohin der Verkehrspolizist verschwunden sei. Der Wirt lachte, während er einen Krug Wein aus dem Fass einliess und ihn vor mich auf den Tisch stellte.

«Das war kein Verkehrspolizist», sagte er, «das war der alte Pedro Perez, ein verrückter Hund, der jedes Jahr einmal in der Hauptreisezeit hierher kommt, ein Sperrschild vor die Calle Soledad hängt und hier an der Kreuzung von den Touristen Strafgeelder kassiert.»

«Und wo ist er jetzt?» stiess ich entsetzt hervor.

«Davongeflogen wie ein Zugvogel», sagte der Wirt, «wir wissen nicht woher er kommt, wir wissen nicht, wohin er geht . . . nur wenn er da ist, da freut sich die ganze Stadt, steht am Fenster und sieht ihm zu . . .»

S I E S I N D W I E D E R Z U R Ü C K

Zugvögel kommen heim

Die Stare sind die ersten. Darauf haben sie sozusagen ein verbrieftes Recht. Sie fliegen ja auch erst weg, wenn im späten Herbst die letzten Weintrauben abgeerntet sind und sie überall noch gründlich Nachschau gehalten haben. Ist nun in den ersten Frühlingstagen ihr so charakteristisches «Geschwätz» zu hören, dann hat damit die Rückwanderung der bei uns brütenden Zugvögelarten begonnen. Etwa zur gleichen Zeit kommen die Feldlerchen in die Heimat zurück. Ihr Lied ist eines der ersten echten Frühlingslieder der Vogelwelt in unseren Gegenden.

Gegen Ende März hört man dann plötzlich das helle und laute «Fii-lip» und kann daraus entnehmen, dass nun auch die Singdrossel, die braungefiederten Verwandten der Amsel, eingetroffen sind.

Nun kommt die «Rückwanderung» rasch in Fluss; Rotkehlchen, Rotschwanz und Bachstelzen kommen an, gegen Monatsende hört man den Weidenlaubsänger sein eintöniges «Zilp-zalp»-Lied bereits wieder aus dem Strauchwerk singen.

Im April ist die heimische Singvogelwelt dann schon wieder fast vollzählig geworden, auch die Schafstelze (Gelbe Bachstelze) ist jetzt zu hören, die Fliegenfänger stellen sich im wiederbelaubten